

Citation style

Bergstedt, Clemens / Göse, Frank: review of: Werner Freitag / Michael Kißener / Christine Reinle / Sabine Ullmann (eds.), Handbuch Landesgeschichte, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2018, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 70 (2019), p. 238-240, DOI: 10.15463/rec.reg.801837124

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 70 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Wie sich schon im Titel des Buches ankündigt, wurde der Kreis der untersuchten Gemeinden/ Gemeinschaften sehr weit gefasst. So wurde unter anderem auch die Tanzgruppe „Tanz Dein Leben“ und andere esoterische Gruppen in die Untersuchung mit aufgenommen, was den Rezensenten etwas irritiert, aber in der Einleitung des Buches mit der weitgesteckten Definition der berücksichtigten religiösen, spirituellen und weltanschaulichen Gemeinschaften begründet wird.

Für den an Religionsgeschichte Interessierten bietet die Untersuchung eine griffige und informative Darstellung aller im Zeitraum von 2012 bis 2017 in Potsdam vorhandenen Glaubensgemeinschaften und deren dortiger historischer Entwicklung. Die beigefügten Literaturhinweise und Kontaktadressen bieten die Möglichkeit, weitere vertiefende Recherchen vorzunehmen. So wird das Buch unentbehrlich sein für jeden, der sich mit der Potsdamer Religionsgeschichte befassen möchte. Bisher musste man sich die Informationen zu jeder Gemeinde einzeln zusammensuchen – falls überhaupt möglich.

Wenn es überhaupt etwas zu kritisieren, oder besser: anzumerken, gäbe, dann, dass der Band, abgesehen von einem Kartenteil (Stadtplan mit Einzeichnung aller Gemeindestandorte), keine Abbildungen enthält. Schön, aber nicht zwingend notwendig, wären Abbildungen von Gebäuden oder Kultusgegenständen gewesen.

Im Frühjahr 2016 publizierten die Potsdamer Neuesten Nachrichten die Serie „Glaube in Potsdam“. Darin wurden 45 Religionsgemeinden geschildert. Spirituelle und weltanschauliche Gruppierungen sind nicht enthalten. Die reich bebilderten Artikel geben einen anschaulichen Überblick, indem sie eine Person aus der jeweiligen Gemeinde in den Vordergrund stellen. Diese Reihe wurde nun als „Glaube in Potsdam. Band II“ veröffentlicht. Insgesamt ist dieser Band weniger wissenschaftlich ausgerichtet, sondern, um für eine Serie in der Zeitung geeignet zu sein, leichter „verdaulich“ und anschaulich dargestellt. Auf ein Interview mit dem evangelischen Alt-Bischof Wolfgang Huber zur religiösen Situation in Potsdam folgen die einzelnen Artikel, die nach einem dreigliedrigen Schema aufgebaut sind: 1. Charakterisierung der Gemeinde; 2. Steckbrief, darin unter anderem ein kurzer (!) Abriss zur Gemeindegeschichte; 3. Glaubensfragen. Im Mittelpunkt jedes Beitrages steht eine Person der Gemeinde, die abgebildet ist und an die Glaubensfragen in Form eines Interviews gerichtet sind. Zusätzlich sind oft auch Gotteshäuser (innen und außen), Kultusgegenstände oder Fotos von Zusammenkünften abgebildet, sodass die vom Rezensenten hinsichtlich Band I geäußerte leichte „Kritik“ durch Band II wieder wettgemacht wird. Hierin bilden also beide Bände eine gute Ergänzung. In religionsgeschichtlicher Hinsicht ist Band I wesentlich ergiebiger, während Band II eher theologisch ausgerichtet ist.

*Stefan Rückling*

**Handbuch Landesgeschichte**, hrsg. von Werner Freitag/Michael Kißener/Christine Reinle/Sabine Ullmann. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2018. 706 S., zahlr. Abb., Karten und Diagramme.

Die Landesgeschichte als geschichtswissenschaftliche Teildisziplin hat es in den letzten Jahrzehnten gewiss nicht leicht gehabt, sich inmitten einer steten Wandlungen ausgesetzten und durch viele „turns“ charakterisierten Entwicklung im Fach zu behaupten. Vorwürfe der Theorieabstinez und methodischen Rückständigkeit bildeten dabei die gängigsten Vorhaltungen. Schon vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass ein solches auf eine Reflexion über das Selbstverständnis der Landesgeschichte und ihre künftigen Herausforderungen gleichermaßen ausgerichtetes Vorhaben wie das hier zu besprechende Handbuch auf den Weg gebracht worden ist.

Bilanzierungen über die – auf Grund der föderalen Struktur stark differenzierte – landesgeschichtliche Forschung in Deutschland hat es immer wieder einmal gegeben; verwiesen sei etwa auf einen 1995 vorgelegten und von Werner Buchholz herausgegebenen Sammelband. Stand dabei vor allem der Blick auf den erreichten Stand und die künftigen Aufgaben der Landesgeschichte(n) unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung im Mittelpunkt, verfolgt das hier zu besprechende Handbuch andere und wesentlich umfassendere Zielstellungen. Die Anregung zu diesem Unternehmen ging von der 2012 gegründeten Arbeitsgruppe Landesgeschichte beim Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands aus. Im vorliegenden Band wird ein mehrdimen-

sionaler Ansatz verfolgt: In einem ersten Teil werden in sechs Aufsätzen übergreifende Themen zur Historiographie und Methodik der Landesgeschichte, zu ihrer Bedeutung in der Historischen Bildungsforschung und Öffentlichkeitsarbeit und ihrer Verortung im gesamteuropäischen Kontext behandelt. Im zweiten, wesentlich umfangreicheren Teil stehen dann einzelne, dabei teilweise auch epochenübergreifende Themenfelder wie die territoriale Herrschaftsbildung, der Übergang von der landständischen Verfassung zum Parlamentarismus, die ländlichen Gesellschaften in Mittelalter und Neuzeit oder die Bedeutung von Identitätskonstruktionen im 19. und 20. Jahrhundert im Mittelpunkt. Als innovativ dürfte sich dabei das Vorgehen erwiesen haben, jeweils zwei Regionen in diesen Beiträgen zu behandeln, „um Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich zu machen sowie den Vergleich zu ermöglichen“ (S. X). So stehen etwa im Kapitel „Dynastien und Hochadel“ die anhaltinischen Askanier den bayerischen Wittelsbachern gegenüber, während das Reformations-thema am Beispiel Kurkölns und der Landgrafschaft Hessen behandelt und für die Erforschung des Nationalsozialismus Baden und Schleswig-Holstein vergleichend betrachtet werden. Damit die gewählten Fallbeispiele nicht, wie mitunter in manchen komparativ arbeitenden Untersuchungen anzutreffen, nur als reine additive Aneinanderreihung erscheinen, haben die jeweiligen Autoren in einem vorgeschalteten einleitenden Abschnitt die übergreifende und damit beide Regionen verbindende Thematik vorgestellt und so zugleich die Auswahl der jeweiligen territorialen Fallbeispiele begründet. Natürlich wird man sich für die im Band behandelten Themenbereiche oftmals auch andere „Paare“ vorstellen können; so wäre es zum Beispiel reizvoll gewesen, in dem Kapitel „Das Land in seinen Beziehungen zu Reich und Nation“ Exempel aus den sogenannten „kaiserfernen“ Regionen zu präsentieren. Gleichwohl erscheint die hier getroffene Wahl in sich konsistent und nachvollziehbar.

Vor diesem Hintergrund nimmt man allerdings etwas betrübt zur Kenntnis, dass die Mark bzw. das Land Brandenburg im Handbuch nur einmal den Gegenstand eines Beitrages bildet; auch befindet sich unter den Autoren kein brandenburgischer Landeshistoriker. Diese beiden Umstände können durchaus als Indiz für die bislang zu beobachtende Schwäche der universitär betriebenen Landesgeschichtsforschung in Berlin und Brandenburg angesehen werden, die das Ergebnis einer seit Jahrzehnten andauernden politischen Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Landesgeschichte ist.

Im Kapitel „Migration und Minderheiten“ werden von Ulrich Niggemann, Historiker an der Universität Augsburg, einige grundlegende Entwicklungslinien am Beispiel Brandenburgs knapp skizziert, die vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichen. Angefangen von der gezielten Anwerbung von Siedlern im 12. und 13. Jahrhundert im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus, über Judenvertreibungen, hohe Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg, die anschließend zu erneut einsetzenden Kolonisationsbemühungen als Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse führten, bis hin zu den Migrationsbewegungen während der Industrialisierung und den Deportations-, Flucht und Umsiedlungsvorgängen im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Kritisch anzumerken ist zu diesem Kapitel, dass kaum über die negativen Folgen von Migration, die es eben auch gab, gesprochen wird. So entstand beispielsweise im Zuge der hochmittelalterlichen Kolonisation in weiten Teilen unsere Kulturlandschaft, aber die Slawen verloren – bis auf wenige Ausnahmen – ihre politische, religiöse und kulturelle Eigenständigkeit. Ebenso wenig waren die parallel verlaufenden Prozesse von Herrschaftsbildung und Landesausbau allein von den askanischen Markgrafen von Brandenburg initiiert worden, sondern eine Vielzahl an Mächten war daran beteiligt. Dass Albrecht der Bär die Burgen Brandenburg und Spandau als zentrale Burganlagen errichtete (S. 425), ist schlichtweg falsch. Vielmehr übernahm er diese bedeutenden slawischen Zentren im Erbgang vom letzten Slawenfürsten Pribislaw-Heinrich. Wenn die Judenvertreibungen des 15. und 16. Jahrhunderts erwähnt werden, könnte man auch auf eine bemerkenswerte Ausnahme hinweisen. Der Brandenburger Bischof Stephan Bodecker lernte Mitte des 15. Jahrhunderts Hebräisch, um die jüdischen Schriften zu studieren und sich für die intellektuelle Auseinandersetzung zu rüsten. Inspiriert von der Konzilsbewegung, wollte er die Juden bekehren. Inwieweit die bereits 1826/27 gegründete Kolonie Alexandrowka in Potsdam mit der Präsenz sowjetischer Truppen in Zusammenhang steht (S. 437), hat sich den Rezensenten nicht erschlossen.

Ungeachtet der angeführten Kritikpunkte sind dieser Beitrag wie auch die anderen Aufsätze des Handbuchs, zum Beispiel zu Dynastie und Hochadel, zu den Städtelandschaften, zum „langen 15. Jahrhundert“ oder zu „Region und Identitätskonstruktionen im 19. und 20. Jahrhundert“ für die Forschungen zur brandenburgischen Landesgeschichte methodisch anregend. Der immer wieder angemahnte komparativ ausgerichtete Blick über die Grenzen kann die Konturen schärfen und zu einer konziseren Einordnung der am brandenburgischen Fall gewonnenen Fakten und Erkenntnisse ermuntern. Die Lektüre der im Handbuch enthaltenen Beiträge ist daher allen an der brandenburgischen Landesgeschichte Interessierten sehr zu empfehlen. *Clemens Bergstedt und Frank Göse*

**Carl Heinrich von Heineken in Dresden und auf Schloss Altdöbern**, hrsg. von Martin Schuster/Thomas Ketelsen für die Carl Heinrich von Heineken Gesellschaft e.V. Dresden: Sandstein Verlag 2018. 456 S., 290 meist farbige Abb. (= Schriftenreihe der Carl Heinrich von Heineken Gesellschaft 1).

21 Autoren aus Cambridge (Massachusetts), New York, Toronto, Paris, München, Münster, Jena, Schwerin, Berlin, Dresden, Spremberg und Altdöbern wirkten an diesem umfangreichen und schwergewichtigen Band mit. Sie alle zeichnet aus, dass sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf Carl Heinrich von Heineken (1707–1791) stießen, und zwar auf ganz unterschiedliche Aspekte seines umfangreichen Wirkens. Die erste Hälfte dieses Bandes ist dabei Carl Heinrich von Heineken gewidmet, die andere Hälfte seinem Wirken in Altdöbern mit einem Anhang von Miszellen und Quellen. Apropos Quellen: Viele Quellen, die noch Otto Eduard Schmidt für seine umfangreiche Arbeit über Heineken und Heinrich Graf zu Brühl (1921) sowie für seine maßgebliche Monographie über Altdöbern (1930) nutzen konnte, sind verloren. Die intensive Suche nach Erhaltenem und strukturelle Fragestellungen förderten in den letzten Jahren neue Quellen zutage. Ob ein eigenhändiger Gartenplan in der Landesbibliothek in Schwerin, Archivalien im Hauptstaatsarchiv in Dresden oder Gemälde und Kupferstiche weltweit, die sich einst in Altdöbern befanden. Das wird in den 29 Beiträgen erzählt und verzeichnet und lässt auch den Leser teilhaben an der Freude des Findens. Dadurch wird der Band aber auch zu einem neuen Nachschlagewerk über Carl Heinrich von Heineken sowie über das bis 1815 sächsische Altdöbern und setzt die in Dresden von Christian Dittrich in den 1980er Jahren begonnenen Forschungen, die 2010 in einem ersten Sammelband (Festschrift zum 75. Geburtstag für Christian Dittrich) mündeten, vielfältig erweitert fort. Träger und Herausgeber dieses Vorhabens ist die Carl Heinrich von Heineken Gesellschaft. Sie ist eine wissenschaftliche Vereinigung, die 2016 gegründet wurde und ihren Sitz in Altdöbern hat. Ihre Homepage präsentiert die zentralen Inhalte nicht nur deutsch, sondern auch englisch, französisch, polnisch und russisch. Motor des Vorhabens von Dresden aus ist sicher Martin Schuster, Sekretär der Gesellschaft, an der Seite des Präsidenten Thomas Ketelsen, sowie von Altdöbern aus Heinrich Bernstein, der ehemalige Bürgermeister und jetzige Vizepräsident. Möglich wurde der Druck des Bandes durch zahlreiche private Spenden, Mittel aus zwei brandenburgischen Ministerien und auch die Unterstützung von Nachfahren der Familie von Heineken.

Wer aber war Carl Heinrich von Heineken, sodass ihm mit solcher Akribie nachgeforscht wird? Geboren wurde er 1707 in Lübeck als Sohn eines Malers, zu dessen Verwandtschaft der geschätzte Porträtmaler Godefroy Kneller gehörte. Seine Mutter war ebenfalls Malerin und auch Alchimistin, und zwar eine geborene Oesterreich, aus deren Familie etwa auch Matthias Oesterreich, der Galeriedirektor von Sanssouci unter Friedrich II., hervorging. Carl Heinrich von Heineken konnte dank seiner glänzenden Fähigkeiten nach Jurastudium und Hauslehrerstellen ab 1739 zum Privatsekretär und Günstling des Grafen Heinrich von Brühl aufsteigen. 1747 übernahm er die Leitung des Dresdner Kupferstichkabinetts und vergrößerte dessen Sammlung innerhalb von nur 15 Jahren um 80.000 Blatt, mithin um mehr als das Doppelte. 1748 wurde er in den Adelsstand erhoben. In diesem Jahr schrieb Heinrich Graf von Brühl über seine Privatsammlung, die sich heute in großen Teilen in der Ermitage in St. Petersburg befindet, an Heineken: „Die Galerie ist Ihr Werk.“ (S. 64, Anm. 45) Brühl ebnete Heineken den Aufstieg, auch die Ehe mit einer reichen Erbin und die Erwerbung Altdöberns